

MISZELLE

Sebastian Voigt

**Vergessene Erfahrungen. Anmerkungen zu zwei  
Autobiographien polnisch-jüdischer Kommunisten**

„Ich bin Kommunist geworden, weil ich Jude bin.“<sup>1</sup> Dieser Satz aus der Autobiographie Leopold Treppers, des Anführers des Spionagenetzwerks ‚Rote Kapelle‘, steht exemplarisch für eine generationelle Erfahrung polnischer Juden, die um 1900 geboren wurden. Gesellschaftliche Ausgrenzung führte bei vielen zu einer Hinwendung zum Kommunismus, der als universalistische Idee die Aufhebung jeglicher Diskriminierung versprach. Oft stammten sie aus religiösen Familien im Shtetl, wandten sich vom Judentum ab und der kommunistischen Ideologie zu, die ein diesseitiges Erlösungsversprechen enthielt.<sup>2</sup> Sie verhiß eine Gesellschaft ohne Unterdrückung und damit ohne Antisemitismus. Für die Politisierung vieler jüdischer Kommunisten war es bedeutsam, als Jude verfolgt und unterdrückt zu werden, auch wenn sie ihrer Herkunft subjektiv keine Bedeutung beimaßen. Die Lösung ihrer Väter, also das Beten und das Warten auf den Messias, war für diese Generation nicht mehr akzeptabel. Sie wollten sich mit der gesellschaftlichen Marginalisierung nicht abfinden und nicht einfach abwarten und hoffen, dass sich die Verhältnisse ohne eigenes Zutun änderten. Sie beabsichtigen, zum Subjekt der Geschichte zu werden, was – aus ihrer Perspektive – von den eigenen Eltern versäumt worden war.

In der Zwischenkriegszeit ging der polnische Staat äußerst repressiv gegen Kommunisten vor. Dies verschärfte sich noch, als im Jahre 1926 General Józef Piłsudski in einem Staatsstreich die Macht an sich gerissen und ein quasi-diktatorisches Regime errichtet hatte. Politische Prozesse gegen Kommunisten waren seinerzeit eher die Regel als die Ausnahme und die Zeit im Gefängnis war in besonderer Weise prägend für die jungen Aktivisten. Die Gefangenen organisierten Schulungen, studierten marxistische Klassiker und wurden oft erst im Gefängnis zu überzeugten Kommunisten. Gefängnisaufenthalte waren im Polen der Zwischenkriegszeit folglich ein integraler Teil der kommunistischen Erfahrung.

Aufgrund der autoritären Verhältnisse verließen viele Kommunisten Polen und gingen in den 1920er Jahren nach Frankreich, das nach dem Ersten Weltkrieg eine relativ liberale Aufnahmepolitik betrieb. Frankreich stand in der Sicht vieler Juden symbolisch für die bürgerliche Revolution von 1789 und damit auch für die rechtliche Emanzipation. Seine Geschichte verkörperte das Versprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Diesen Anspruch konnte Frankreich jedoch im weiteren historischen Verlauf nicht dauerhaft einlösen, im Gegenteil: die deutsche Besatzung und vor allem Vichy-Regime von 1940 bis 1944 untergruben das

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Schatz, Jaff: *The Generation. The Rise and Fall of the Jewish Communists of Poland*, Berkeley 1991.

<sup>2</sup> Allgemein hierzu vgl. Slezkine, Yuri: *The Jewish Century*, Princeton 2006.

republikanische Selbstverständnis und die postulierten Werte der französischen Nation. Dies war insbesondere für die in Frankreich lebenden Juden ein massiver Schock.

Zu den ersten, die während der deutschen Besatzung zu den Waffen griffen, um das Frankreich ihrer Vorstellung zu verteidigen, gehörten deshalb eingewanderte Kommunisten und unter ihnen viele Juden.<sup>3</sup> Die *Francs-tireurs et partisans – main-d'œuvre immigrée* (FTP-MOI) nahm eine wichtige Rolle im Widerstand gegen die Deutschen ein. Dies wurde allerdings im Nachkriegsdiskurs nicht gewürdigt. Selbst die Kommunistische Partei Frankreichs verschwieg den Anteil jüdischer Widerstandskämpfer. Sie waren als Kommunisten Teil der nationalen Erinnerung, blieben aber als Juden unsichtbar. Ihr Kampf fügte sich nicht in das hegemoniale Narrativ des Résistance-mythos ein, das die gesamte französische Nation im Widerstand und das Vichy-Regime als einen externen Faktor sah, der nichts mit dem eigentlichen Frankreich zu tun gehabt habe. Obwohl es bereits unmittelbar nach der Befreiung Versuche gab, die Erfahrungen der jüdisch-kommunistischen Widerstandskämpfer zu dokumentieren, hatte dies jahrzehntelang keinen Einfluss auf die Hagiographie der Résistance.<sup>4</sup>

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass der Name Adam Rayski heutzutage kaum bekannt ist. Rayski wurde 1913 in Białystok geboren und war bereits als Jugendlicher Mitglied der kommunistischen Bewegung. Die Selbstverständlichkeit, mit der in Rayskis Denken die Kategorien Jude, Kommunist und Polen zusammenfielen, brachte er folgendermaßen auf den Punkt: „Lange glaubte ich, die Welt reiche nur an die Grenzen des Universums, das mir vertraut war. Konnte es Menschen geben, die keine Kommunisten waren? War nicht jeder Kommunist auch Jude und nicht jeder Jude seiner Natur nach Pole?“<sup>5</sup>

1932 emigrierte Rayski nach Frankreich und wurde ein wichtiger Funktionär der jiddischsprachigen Sektion der Kommunistischen Partei Frankreichs. Erste Zweifel am Kommunismus kamen ihm durch den Hitler-Stalin-Pakt im August 1939, die er jedoch noch verdrängen konnte. Als dann im Juni 1941 das ‚Vaterland des Sozialismus‘ von Nazideutschland überfallen wurde, war der Antifaschismus erneut das bestimmende Motiv und die kommunistische Weltsicht schien wieder in Ordnung. Rayski spielte eine herausragende Rolle in der jüdisch-kommunistischen Widerstandsbewegung gegen die deutsche Besatzung und war ein führender Kommandant der FTP-MOI. Nach dem Krieg ging Rayski 1949 als Berufskommunist, wie er sich selbst bezeichnete, nach Polen zurück, um sich am Aufbau des Sozialismus zu beteiligen. Zunächst wurde er Leiter des Komitees der

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Courtois, Stéphane/Peschanski, Denis/Rayski, Adam: *Le sang de l'Étranger. Les immigrés de la MOI dans la Résistance*, Paris 1989.

<sup>4</sup> So hatte David Diamant bereits im September 1944 begonnen, Interviews mit jüdischen Widerstandskämpfern zu führen. Vgl. Diamant, David: *250 combattants de la résistance témoignent. Témoignage recueillis de septembre 1944 à décembre 1989*, Paris 1991. Zwar findet sich auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise ein Denkmal für die FTP-MOI, aber bis heute bemühen sich ehemalige Widerstandskämpfer und ihre Nachkommen darum, dass ein öffentlicher Platz in Paris dem Gedenken an die jüdischen Kämpfer gewidmet wird. Vgl. die Webseite der L'association Mémoire des Résistants Juifs de la MOI (MRJ-MOI), online unter: <http://www.mrj-moi.com/menu.html> [04.09.2011].

<sup>5</sup> Rayski, Adam: *Zwischen Thora und Partei. Lebensstationen eines jüdischen Kommunisten*, Freiburg 1987, S. 15.

Zentralverwaltung für Presseerzeugnisse, also faktisch der oberste Zensor der gesamten polnischen Presse. Er hatte den Rang eines Staatssekretärs und agierte somit im Zentrum des Machtapparats. Doch bald mehrten sich Zweifel an den politischen Entwicklungen. Die Hetze gegen ‚Titoisten‘, der zunehmende Druck auf jüdische Parteifunktionäre und der Dogmatismus der Partei waren für ihn nicht mehr zu ertragen. In seiner beruflichen Funktion bekam er dies deutlich mit: „Die Verarmung und Starrheit des kommunistischen Denkens drückte sich aus in der Reduzierung des gebräuchlichen Vokabulars, wobei die Verarmung an sprachlichen Zeichen ihrerseits den geistigen Horizont einengte.“<sup>6</sup> Rayski fiel bald selbst in Ungnade und war antisemitischer Diskriminierung ausgesetzt. Er wurde beschuldigt, vom ‚American Joint Distribution Committee‘ angeheuert worden zu sein, um als zionistischer Agent zu arbeiten. Auch die MOI galt seinerzeit in Polen als ein Nest imperialistischer Agenten des Westens, die nach dem Krieg in die sozialistischen Staaten eingeschleust worden seien. Schließlich gelang es Rayski, im Jahre 1957 wieder nach Frankreich zu fliehen, wo er endgültig mit dem Kommunismus brach. Als Hauptgrund nannte er die im Kommunismus immer wieder aufgeworfene ‚jüdische Frage‘, die unter Stalin antisemitisch beantwortet wurde: „Die kommunistische Ideologie, die sich im Laufe der Jahre immer totalitärer zeigte, hat ein Hauptthema aus ihrem Verhältnis zum Judentum gemacht.“<sup>7</sup> Der linke Antisemitismus habe sich später im Ostblock in eine vehemente Feindschaft gegen Israel gewandelt, dessen Feinde aus einer antiimperialistischen Weltsicht heraus unterstützt wurden. Dies konnte Rayski nicht akzeptieren, weil er von der Notwendigkeit eines jüdischen Staates nach der Katastrophe des Nationalsozialismus überzeugt war. Deshalb protestierte er öffentlich gegen die antiisraelische Politik des Ostblocks.

Rayskis Autobiographie stellt ein beeindruckendes Dokument eines Menschen dar, der sich aus nachvollziehbaren Gründen einer Befreiung versprechenden Bewegung anschloss, ein hoher Parteifunktionär wurde und der erst spät in seinem Leben die Lügen des Stalinismus durchschaute und sich selbst eingestehen musste, dass er ein verbrecherisches System lange Zeit selbst mitgetragen hatte.<sup>8</sup>

Noch weniger bekannt ist der Lebensweg von Mosche Zalcman, der derselben Generation wie Rayski entstammte. Auch er verfasste eine Autobiographie.<sup>9</sup> Im Jahre 1909 in Zamość geboren, schloss er sich früh der Kommunistischen Partei Polens an. Aufgrund von politischer Verfolgung floh er 1929 nach Frankreich. Er war in der Roten Hilfe aktiv und gründete darin eine jüdische Sektion. Außerdem wurde er Mitglied der MOI. Als er erneut in Konflikt mit der Polizei geriet, wurde er 1933 von der Kommunistischen Partei Frankreichs in die Sowjetunion geschickt, die

<sup>6</sup> Rayski, Thora und Partei, 1987, S. 144.

<sup>7</sup> Rayski, Thora und Partei, 1987, S. 208.

<sup>8</sup> Rayski schrieb noch viele weitere Bücher über den jüdisch-kommunistischen Widerstand und die Verfolgung der Juden durch das Vichy Regime. Vgl. Rayski, Adam: *Le choix des Juifs sous Vichy. Entre soumission et résistance*, Paris 1992. Außerdem Rayski, Adam: *L’affiche rouge*, Paris 2004 und Rayski, Adam: *Au stand de tir. Le massacre des résistants. Paris 1942–1944*, Paris 2006.

<sup>9</sup> Zalcman, Mosche: *Als Mosche Kommunist war. Die Lebensgeschichte eines jüdischen Arbeiters in Polen und in der Sowjetunion unter Stalin*, Darmstadt 1982.

er damals als ‚gelobtes Land‘ betrachtete. Dort wurde er jedoch mit der sozialen Realität konfrontiert, die mit seiner Vorstellung von Kommunismus nicht zu vereinbaren war. Er verabscheute die omnipräsenten Hierarchien und die abverlangte Unterwürfigkeit. Deshalb verweigerte er sich den Anforderungen der Partei und arbeitete stattdessen als einfacher Schneider in einer Fabrik in Kiew. Auf dem Höhepunkt des großen Terrors und der stalinistischen Säuberungen wurde Zalcman 1937 ohne Angabe von Gründen verhaftet. Bereits vorher hatte er Massenverhaftungen anderer Kommunisten miterlebt. Einige seiner Bekannten waren ermordet worden. Erst später wurde Zalcman das Ausmaß des stalinistischen Terrors bewusst: „Nach soviel Jahren wurde mir die Größe dieser Verluste, dieser unsinnigen Verbrechen klar, die nicht nur gegen die Völker der Sowjetrepublik begangen wurden, sondern auch gegen die halbe Welt. Die ersten Hitler-Siege bestätigten es.“<sup>10</sup>

Zalcman selbst erlebte die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs nicht unmittelbar, weil er die folgenden zehn Jahre nach seiner Verhaftung in Gulags verbrachte. Er musste in einem Lager in Kasachstan und später in Sibirien Zwangsarbeit leisten. Deshalb erfuhr er vom Holocaust erst nach Ende des Krieges. Rückblickend sah auch er im Antisemitismus eines der fundamentalen Probleme in der sowjetischen Ideologie: „Die Sowjets betrachteten die Juden als ein Volk, das organisch mit der westlichen Kultur verbunden ist, und haben ihm daher den gnadenlosen Krieg erklärt. Sie haben die jüdischen Intellektuellen zu dreckigen Weltbürgern, zu vaterlandslosen Gesellen ohne Pass erklärt.“<sup>11</sup>

Einige Jahre nach dem Krieg wurde Zalcman aus dem Gulag entlassen und durfte nach Georgien ziehen. Schließlich wurde es ihm gestattet, in seine frühere Heimat Polen auszureisen, aber auch dort fand er sich nicht mehr zurecht. Anfang der 1950er Jahre nahmen die Repressionen gegen jüdische Funktionäre zu, die aus allen verantwortlichen Stellen entlassen wurden. Viele seiner früheren Genossen hatten sogar ihre jüdisch klingenden Namen in polnische verändert – in der illusorischen Hoffnung, dadurch den Diskriminierungen zu entgehen.

Wie Rayski wanderte auch Zalcman im Jahre 1957 erneut nach Frankreich aus, um der sozialistischen Realität zu entfliehen. Die Rückkehr nach Paris empfand er als Wiedergewinnung der Freiheit. In dem von jungen jüdisch-französischen Kommunisten verfassten Vorwort wird die Relevanz der Autobiographie Zalcmans folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „So konnte er Zeugnis ablegen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die zahllosen Genossen, die gleich ihm das neue ‚himmlische Jerusalem‘ gesucht hatten und in der Hölle des Archipel Gulag umkamen.“<sup>12</sup> Zalcmans Weg hatten Tausende andere mit ihm geteilt. Die meisten jüdisch-polnischen Kommunisten waren allerdings entweder in den deutschen Vernichtungslagern ermordet worden oder im stalinistischen Terror umgekommen.

Zalcman und Rayski überlebten jedoch diese grundlegenden Verbrechen des 20. Jahrhunderts. Ihre Lebenswege sind in dieser Hinsicht somit außergewöhnlich

<sup>10</sup> Zalcman, *Kommunist*, 1982, S. 197.

<sup>11</sup> Zalcman, *Kommunist*, 1982, S. 18.

<sup>12</sup> Zalcman, *Kommunist*, 1982, S. 12.

und zugleich stehen sie doch paradigmatisch für die Biographien vieler polnisch-jüdischer Kommunisten, die durch Nationalsozialismus und Stalinismus gezeichnet sind. Dieses schwierig zu fassende Verhältnis von Individualität und Generalisierbarkeit machen den Reiz und die Schwierigkeit einer Beschäftigung mit Rayski und Zalcman aus.

Die beiden Autobiographien wurden bis heute in der deutschsprachigen Forschung wenig beachtet, obwohl sie einen wichtigen Zugang zu Erfahrungen jüdisch-polnischer Kommunisten bieten können. In ihnen spiegeln sich die verständliche Hinwendung von Juden zum Kommunismus, die Geschichte der Migration von Osteuropa nach Frankreich, die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit, der Widerstand gegen die Deutschen und die Aufbauversuche sozialistischer Gesellschaften nach 1945. Die Konfrontation mit dem Stalinismus und die Verfolgung als Juden ließen sowohl Rayski als auch Zalcman zur bitteren Erkenntnis kommen, dass der Kommunismus sein historisches Versprechen einer Gesellschaft ohne Unterdrückung nicht einlösen konnte. Die westlich-liberalen Gesellschaften boten ihnen einen besseren Schutz vor antisemitischer Verfolgung.

Autobiographien sind per definitionem ein schwieriges Genre, in dem sich Faktizität und Fiktionalität vermischen.<sup>13</sup> Sie beruhen auf den Erinnerungen ihrer Verfasser, die Jahrzehnte später ein Geschehen aus ihrer subjektiven Sicht rekonstruieren. Außerdem werden sie mit einer bestimmten Intention geschrieben und nicht selten dienen sie der nachträglichen Legitimation von Handlungen. Ambivalenzen in der Biographie können somit leicht überdeckt und Brüche rationalisiert werden. Lebensgeschichtliche Zäsuren, wie die Abkehr vom Kommunismus, bekommen dann den Anschein der Zwangsläufigkeit. Dies ist jedoch weder bei Rayski noch bei Zalcman der Fall. Ihre Sprache ist nüchtern und sie verdammen keineswegs ihr gesamtes Leben als ein bloßes Scheitern. Vielmehr schildern sie ihre jeweiligen historischen Erfahrungen mit allen unerwarteten Wendungen und Schwierigkeiten. Beide Bücher sind auch Selbstverständigungsdiskurse jüdischer Kommunisten, die das Medium des Schreibens nutzen, um ihre eigenen Lebenswege besser zu verstehen. Vor allem legen die Autobiographien von Rayski und Zalcman aber Zeugnis von den Verwerfungen des 20. Jahrhunderts ab, deren Betrachtung aus der Perspektive polnisch-jüdischer Kommunisten erkenntnisreich ist. In der Auseinandersetzung damit liegt ein Forschungsdesiderat, das bei der Lektüre aufscheint.

---

<sup>13</sup> Vgl. Nünning, Ansgar: Fiktionalität, Faktizität, Metafiktion, in: Klein, Christian (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart 2009, S. 21-27.

**Zitiervorschlag** Sebastian Voigt: *Vergessene Erfahrungen. Anmerkungen zu zwei Autobiographien polnisch-jüdischer Kommunisten*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 6. Jg., 2012, Nr. 10, S. 1-6, online unter [http://medaon.de/pdf/MEDAON\\_10\\_Voigt.pdf](http://medaon.de/pdf/MEDAON_10_Voigt.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Autor** Geb. 1978, Studium der Geschichte, Deutsch, Philosophie und Pädagogik in Freiburg im Breisgau, Amherst (Mass.) und Leipzig. Arbeit an der Promotion zum Thema: „Zwischen Résistance und Holocaust. Zur politischen Erfahrungsgeschichte jüdischer Intellektueller im Nachkriegsfrankreich.“ (Universität Leipzig); vielfältige wissenschaftliche und journalistische Veröffentlichungen zu den Themen Antisemitismus, Antizionismus und der Geschichte der Linken.